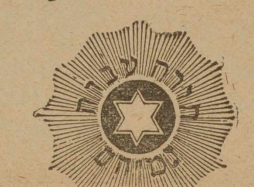
Nr. 8. Königsberg i. Pr., den 17. November. **1892.**



Israelitisches Gemeinde- und Familien-Journal.

Herausgeber: A. Levin in Tilsit.

Erscheint jeden Donnerstag.
Zu beziehen durch die Post oder die Expedition.



Spr. d. Väter 1, 2.

Verlag: E. Moser, Königsberg.

Preis vierteljährlich 2 Mark.
Anzeigen die viergespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Inhalt:

Wochenübersicht.

Wie sie uns anheimelt, die Geschichte unseres Vaters Abraham und unseres Vetters Lot, die wir vor kurzem haben vorlesen hören oder vorlesen müssen! Wie wahr ist sie und treu in ihrer Zeichnung des unersättlichen menschlichen Egoismus einer- und des unversiegbaren jüdischen Idealismus andererseits — so wahr und treu, daß man leicht ein Bild aus der Gegenwart erhält, sobald man die Erzählung ein wenig „zeitgemäß" zustutzt. In Ermangelung eines Berufszeichners, sei mir gestattet eine Skizze zu entwerfen, die dann von kunstfertiger Hand zu einem ordentlichen Bilde umgestaltet werden möge. Ort der Handlung: ein beliebiges Land. Handelnde Personen: zwei Reisende nebst ihren Hirten. Diese geraten mit einander in Streit wegen der Weide; jeder möchte die üppigen Plätze für sich haben und den Berufsgenossen überzeugen, daß er ein gewisses Recht auf die ertragreichen Flächen habe. Doch keinem will dies recht gelingen. Da führt der Eine ein Argument ins Treffen, das seinen Gegner sichtlich verblüfft. „Ich, spricht er stolz und siegesbewußt, bin ein Kind dieses Landes; auf diesem Boden wandelten einst meine Ahnen; du aber bist fremd in diesem Lande, ein Fremdling seinen Bewohnern: wie willst du unsere nationalen Heerden weiden und fette Weiden heischen?" — Sprach- und wortlos steht der Andere da. Was sollte, was konnte er erwidern? Da — — — — — — — — — — — —

Habe gerade ein Stück von der „Juden-" und ein anderes von der „Rabbiner-Presse" vor mir liegen; „Berliner Tageblatt" heißt das eine, „Israelitische Wochenschrift" nennt sich das andere, und in beider Spalten wird die Rabbinerwahl in Altona behandelt. Wie wir zur Zeit berichtet, hat der Minister des Innern die Wahl eines ungarischen Herrn zum Oberrabbiner der genannten Gemeinde nicht bestätigt. Der Vorstand derselben aber hat sich mit einer Immediateingabe an den Kaiser gewendet und gebeten, die vom Minister des Innern verweigerte Bestätigung des Dr. Rosenfeld zu vollziehen. Nun weiß das „B. T." zu berichten:

„Kaum hatte eine Anzahl der übrigen in Deutschland seßhaften Rabbinatskandidaten, welche sich gleichfalls um die Stelle beworben hatten, Kunde hiervon erlangt, da hatten sie nichts eiligeres zu thun, als sich ebenfalls mit einer Petition an den Kaiser zu wenden und unter Hinweis darauf, daß die Zahl der stellenlosen Rabbinatskandidaten im deutschen Reich eine sehr große sei, darum zu bitten, daß dem Ausländer Dr. R. die Bestätigung versagt werde." Ein Korrespondent der genannten jüdischen Zeitschrift widerspricht dieser Nachricht, indem er schreibt: „Das scheint eine grobe Verdächtigung ehrenwerter deutscher Rabbiner, wie sie ähnlich jüngst auch in den Berliner jüdischen Blättern verbreitet wurde, deren eines von einer Petition einiger neunzig stellenloser jüd. Kultusbeamten an den Minister um Abhilfe gegen die Überschwemmung Deutschlands mit ausländischen Kultusbeamten fabelte, während das andere daraus deutsche Rabbiner machte, gegen welche dann ein wahrscheinlich nichtdeutscher Rabbiner einen geharnischten Artikel losließ." Und bei dieser Gelegenheit weist er auf das himmelschreiende Unrecht hin, das in der Thatsache liegt, daß in Berlin vier Österreichische Rabbiner bereits amtieren und daß auch der fünfte aus jenem Lande geholt werden solle. Und die Redaktion des Blattes bemerkt, daß sie „in der Wissenschaft überhaupt, und ganz besonders in der jüdischen, durchaus keine nationale Abgrenzung oder Sperre kenne, daß aber andererseits der rabbinische Beruf kein ausschließlich wissenschaftlicher sei, sondern daß der Träger dieses Amtes nicht selten in die Lage komme, als Vertreter der Gemeinde zu fungieren und diese zu reprä-

sentieren, wo ihm der Brustton überzeugungsvoller patriotischer Gesinnung nicht fehlen dürfe." —

Der Tausend! Ich wollte ja bloß von dem verblüfften Hirten sprechen! . . . . Sprach- und wortlos stand er da, und hilfesuchend schaute er zu den abseits stehenden Herren hin. Da trat der Ältere näher und sprach bescheiden und gemessen: „Zwar, ich gehöre nicht eurer edlen Zunft — denn edel ist die Zunft der Hirten, erhaben der Beruf des Hüters und Leiters! — an, aber laßt mich in eurem Streit ein offenes Wort sprechen. Du pochest, o Hirte, auf dein Geburtsrecht. Schaue doch um dich — wie fremd blicken die Bewohner dieses Landes dich an, wie wenig lassen sie einen Unterschied walten zwischen dir und deinem Berufsgenossen! Dadurch, daß du mit mir, Abram, dem Ibri, ziehest, bist auch du ihnen ein Fremdling und Eindringling. Sage dich nicht los von deinen Freunden, du könntest sonst zu schwach sein deinen, unseren Widersachern gegenüber. Zudem, mit Verlaub, dieser Streit, hinter dem man auch egoistische Gelüste mutmaßen könnte — dieser Streit ziemt einem **Hirten** nicht!"

* * *

Mit einem Seelenhirten hat sich in der verflossenen Woche fast die gesamte Zeitungspresse beschäftigt: mit dem neuernannten Fürsterzbischof von **Olmütz**. Der hohe geistliche Würdenträger führt nämlich den Familiennamen Kohn und entstammt in der That einer jüdischen Familie. Nach den Einen gehörten die Großeltern, nach Anderen die Eltern des Kirchenfürsten dem Judentume an. Wohl auf diesen Umstand allein ist das Aufsehen zurückzuführen, das die Ernennung hervorgerufen hat. Die klerikal-antisemitische Presse ist in der tötlichsten Verlegenheit. — Ein Erzbischof mit dem verdächtigen Namen Kohn — es ist keine Kleinigkeit; sie weiß sich jedoch zu helfen, indem sie darauf hinweist, daß der Kirchenfürst, wie der Name desselben (Kohn = Kohen = Priester) besagt, einem „alttestamentarischen Priestergeschlechte" entstamme. — Mit einer gewissen Schadenfreude beleuchtet die demokratische Presse diese Ernennung. Die „Frankf. Ztg." versteigt sich zu der folgenden Betrachtung: Nun steht die Welt auf keinen Fall mehr lange. In den merkwürdigsten Anzeichen kündigt sich die nahe Götterdämmerung an. Was die erhitzteste Phantasie als thörichtes Hirngespinst weit von sich gewiesen hätte, ist plötzlich zur Wahrheit geworden: das Olmützer Domkapitel hat einen neuen Fürsterzbischof gewählt, und dieser neue Würdenträger der alleinseligmachenden Kirche ist nicht nur ein getaufter Jude, sondern er heißt obendrein auch noch Kohn, und dieser letztere Umstand steigert die Merkwürdigkeit des unerhörten Vorgangs geradezu ins ungeheuerliche. Man weiß, daß die Bewegung, die, aus dem Bündnis zwischen Roheit und Dummheit entsprungen, das Ende des Jahrhunderts so glorreich bezeichnet, gerade diesen Namen mit besonderer Feindschaft beehrt — und nun auf einmal giebt es einen Fürsterzbischof Kohn, und über kurz oder lang bekommen ihre fürsterzbischöfliche Gnaden den Kardinals-Purpur und — von jetzt an halten wir alles für möglich — ein nächstes Konklave vereinigt seine Stimmen auf den Kardinal von Olmütz und dieser besteigt als Theodor Kohn I. den Stuhl Petri! Und dann werden wir uns erlauben, dem verehrten Ben Akiba persönlich unsere Aufwartung zu machen und ihm den interessanten Fall eingehend zur Kenntnis zu bringen. Aber abgesehen von der reinsten aller Freuden, der Schadenfreude, welche die Olmützer Wahl allenthalben erwecken wird, macht dieses Ereignis auch die Neugier gewaltig rege. Ganz gewiß ist ein Mann, der aus dem Judentum tritt, katholischer Theologe wird und dennoch mit eigensinniger Treue an dem Namen Kohn festhält, kein alltäglicher Mensch, und wenn dieser Mann sich trotzdem zum Kanzler eines Domkapitels emporschwingt und endlich sogar würdig befunden wird, das oberste Amt eines großen Bistums zu bekleiden, so muß er persönliche Eigenschaften besitzen, die über das Maß des Gewöhnlichen weit hinausreichen. Aber in diese Wahl spielt noch eine andere Angelegenheit hinein, deren geheime Fäden wohl erst eine spätere Zeit aufdecken wird. Nach dem Tode des früheren Olmützer Fürstbischofs, des Landgrafen Fürstenberg, wurde eine Zeitlang ein Mitglied der österreichischen Kaiserfamilie, Erzherzog Eugen, ein Bruder der Königin-Regentin von Spanien, als Kandidat für den erledigten, außerordentlich reichen Bischofssitz in den Blättern genannt. Der Erzherzog ist Oberst-Lieutenant in einem Infanterie-Regiment, und man kann sich vorstellen, daß seine Bewerbung um den Olmützer Krummstab, wenn sie schon einmal aufgestellt wurde, auch die nachdrücklichste Begünstigung gefunden hat. Dennoch scheint man bald eingesehen zu haben, vielleicht auf einen Widerstand von Rom oder Prag oder Olmütz hin, daß ein Prinz, der Offizier ist, nicht notwendigerweise die theologischen Eigenschaften, die man von einem Bischof verlangt, besitzen müsse. Infolgedessen war von der Kandidatur des Erzherzogs nicht weiter die Rede, und man nahm an, daß die hochadeligen Mitglieder des Olmützer Kapitels einen der Ihrigen zu ihrem Oberhaupt wählen würden, zumal selbst bloß zur Aufnahme in ihren Kreis bis in die neueste Zeit der Nachweis „höherer Geburt" unerläßlich gewesen ist. . . . . Und nun tritt ein gewesener Jude, der Kohn heißt, an die Spitze dieses altehrwürdigen Bistums. Wir kennen die Familienverhältnisse des neuen Fürsterzbischofs nicht, aber wir hoffen, — er ist ein vergleichsweise junger Mann, — daß seine Eltern noch leben. Vielleicht irgendwo in Mähren, wo man noch streng am alten Glauben hängt. Vielleicht sind sie schlichte Menschen, die zwar von Herzen fromm sind, aber deshalb doch den Weg, der ihren Sohn so weit von ihnen entfernt, nicht verdammen. Und dann mag es geschehen, daß eines Freitags abends, wenn die Kerzen brennen und der Friede des Sabbats eingekehrt ist, die Thür ihres Hauses sich öffnet und ein Kirchenfürst in kindlicher Liebe vor ihnen niederkniet und die alten Leute um ihren Segen bittet.

* * *

Im Grunde geht diese Sache uns Juden nichts an; allein nachdem unsere Gegner sich's zum System gemacht haben, uns jeden Lumpen an den Hals zu werfen, dem sie an dem Namen oder der Nase seine jüdische Abstammung vermeinen ablesen zu können, dürfen wir die Namen der jüdischen Abkömmlinge nicht ignorieren, die es „zu etwas gebracht haben." Wäre beispielsweise Drumont nicht Antisemit, man würde schon längst ihn an unsere Rockschöße gehängt haben, denn dieser Ritter von Furcht und Tadel soll ebenfalls jüdischer Abstammung sein. Die in Paris erscheinene Zeitschrift „L'Alliance nationale" ist in der Lage über die Ahnen des Herrn Drumont Auskunft zu geben. Der Großvater des chauvinistischen Franzosen, der bei der bloßen Nennung des Wortes „deutsch" schon einen Anfall von Tollwut bekommt, soll in — Württemberg geboren und zu Hause sein. Allein

das ist wohl schlimm, aber noch nicht das Schlimmste; eben dieser Ahnherr des Begründers des französischen Antisemitismus übte, nach der genanten Zeitschrift, in Stuttgart das ehrsame Gewerbe eines — „Schochet" (Schächter), wurde von der Stuttgarter Gemeinde wegen Unehrenhaftigkeit ausgeschlossen. Er ging hierauf nach London, wo er sich aus Rache gegen seine Glaubensgenossen taufen ließ und einen Kleiderhandel betrieb. — In der That, man muß so etwas zweimal lesen, um es recht zu begreifen. Drumonts Großvater ein Schochet in Stuttgart, der vielleicht gar einmal die rituelle Schächtung eines Christenkindes vorgenommen hatte — das geht entschieden noch über die Genealogie so manches unserer strammen Antisemitenhäuptlinge.

*

Was an diesen „Enthüllungen" des französischen Journals Wahrheit und was Dichtung, vermögen wir nicht festzustellen, denn die Wahrhaftigkeit der Zeitungspresse läßt noch sehr viel zu wünschen übrig. So veröffentlichte jüngst das klerikale „Korrespondenzblatt für den Klerus in Österreich" die Behauptung, daß Alexander Dumas nach dem Tode Renan's „in authentischer Form" mitgeteilt habe, daß Renan für das „Leben Jesu" von Baron Rothschild eine Million Francs erhalten und sich übrigens nicht geniert habe, dies öffentlich einzugestehen. In folge dessen hat Alexander Dumas nachstehenden Brief an den Pariser Korrespondenten der „N. Fr. Pr." gerichtet: „Dieses klerikale Blatt hat einen Irrtum begangen — einen absichtlichen vermutlich, wie es die meisten der von klerikalen Blättern begangenen Irrtümer sind. Renan selber war es, der in seinem letzten Werke „Lose Blätter", als er alle die Dummheiten und all die Verleumdungen erwähnte, die man über ihn gesagt und gedruckt hat, schrieb: „Ich duldete, ohne zu widersprechen, daß man veröffentlichte, ich hätte von Herrn von Rothschild eine Million erhalten, damit ich das „Leben Jesu" schriebe. Ich erkläre von vornherein, daß, wenn man das Faksimile meiner Quittung veröffentlichen würde, ich auch dagegen nicht reklamieren werde." In den Bemerkungen, die ich, schreibt Dumas, in der Buchausgabe meiner Stücke der „Prinzessin von Bagdad" folgen ließ, citierte ich diese Verleumdung als ein Muster dessen, was der Haß gegen einen Mann von Genie und Ehre zu erfinden und zu verbreiten im stande ist. Ich fordere das klerikale Blatt auf, den Beweis für die blödsinnige Anschuldigung zu erbringen, die es gegen mich erhebt." — Ob das „Korrespondenzblatt" es thun wird? —

* * *

„Sijum b'chi tow," mit etwas Günstigem schließen zu können ist erfreulich und erwünscht, und daher möge ohne Überleitung der nachstehende Bericht aus **Bombay** folgen. Die Einwanderung russischer Juden nach Indien nimmt immer größere Dimensionen an, es sind besonders die großen Hafenstädte, die eine große Anziehungskraft auf die neuen Einwanderer ausüben und sie zur Ansässigmachung daselbst einladen. So sind im Laufe der Zeit in Bambay, dann in Kalkutta, Madras, Singapor, Rangun ꝛc. kleine Ansiedelungen russischer Juden (in Indien werden gewöhnlich alle polnischen Juden, mögen sie aus Rußland, Galizien oder Preußisch-Polen kommen, als „russian jews" russische Juden bezeichnet) entstanden, die im Anfange zwar stark zu kämpfen hatten, um sich daselbst eine neue Existenz zu gründen, die aber dank ihres Geschäftsgeistes, ihrer Beharrlichkeit und ihrer Sparsamkeit, alle Hindernisse besiegten und heute nun sich schon anständig und gemächlich fortbringen. Auch die mangelnde Kenntnis der englischen Sprache bot ihnen nur wenig Schwierigkeiten, denn es ist ja bekannt, wie leicht und schnell polnische Juden eine fremde Sprache erlernen, es giebt in Bombay nicht nur russische Männer und Frauen, sondern auch Kinder, die binnen fünf oder acht Monaten perfekt (?) englisch zu sprechen erlernten. Nur im Innern des Landes, obwohl es auch daselbst große und herrliche Städte giebt, finden sich gar keine oder nur wenige russische Juden, man muß die Ursache davon in ihren religiösen Gefühlen suchen, da sie am liebsten solche Städte aufsuchen, wo schon arabische oder sephardische Juden wohnen, und auch diese leben am liebsten in den großen Hafenstädten, die sich von den englischen Hafenstädten nur wenig unterscheiden. Auch muß man bedenken, daß man in den Hafenstädten, wo ein lebhafter Verkehr herrscht, eher eine Beschäftigung findet, als im Innern des Landes. In einigen Jahren werden daher in Bombay, dann in Kalkutta und Singapora schon ansehnliche russisch-jüdische Gemeinden bestehen.

Leitende Artikel.

Hören, sehen und schweigen.

Von Dr. **Ad. Jellinek.**

III.

Schweigen.

Menenius Agrippa erzählte einst dem römischen Volke, wie die Glieder des menschlichen Körpers um den Vorrang stritten, und daß der Magen in diesem Wettkampfe den Sieg davontrug, da ohne seine Nahrung und Verdauung alle körperlichen Organe dahinsiechen und nicht fähig bleiben, ihre Funktionen zu verrichten. Durch diese Fabel wurde das römische Volk belehrt und bewogen, nach Rom zurückzukehren und sich zu unterwerfen.

Im Midrasch wird folgendes erzählt: Einem kranken König wurde von seinen Ärzten geraten, sich Milch von einer Löwin als Heilmittel zu verschaffen. Das war eine schwierige Aufgabe. Da erbot sich ein Mann, sie zu übernehmen, um das Leben des Königs zu retten und verlangte zu diesem Zwecke zehn Ziegen. Mit diesen versehen begab er sich in die Nähe einer Höhle, wo eine Löwin hauste. Am ersten Tage warf er ihr eine Ziege zum Fraße vor, setzte diese Prozedur zehn Tage hintereinander fort, die Löwin gewöhnte sich an ihn, wurde zutraulich, so daß er ihr Milch entnehmen konnte. Hocherfreut über das Gelingen seines Unternehmens trat er den Rückweg an. In der Nacht träumte er, daß die Glieder seines Körpers miteinander stritten, wem das meiste Verdienst bei der Ausführung dieses Rettungswerkes zukomme. Da regte sich die Zunge und sprach: Ich habe das meiste zur Erlangung des Medikaments beigetragen, denn das Wort setzt alles in Bewegung und vermittelt den Verkehr der Menschen untereinander. Die Glieder verspotteten die Anmaßung und die Prahlerei der Zunge und riefen ihr zu: Du weiches Organ, ohne Kraft, ohne Festigkeit und eingesperrt zwischen zwei beinernen Mauern, wagst es, dich über uns zu erheben und den höchsten Vorrang im menschlichen Organismus zu beanspruchen. Nun, wir werden sehen, erwiderte die Zunge in einem wegwerfenden Tone. Als

der Bote vor seinem König erschien, sprach er: „Hier ist die Milch der Hündin.“ „Was, Hündin“, brauste der König in seinem Zorne auf, „ich verlangte die Milch von einer Löwin! Werft ihn in den Kerker“, befahl der Herrscher, „morgen soll er hingerichtet werden.“ Am andern Tage bat er, indem alle Glieder mit Ausnahme der Zunge, vor Angst erzitterten, man möchte ihn noch einmal dem König vorführen. Dies geschah, und er erzählte dem König seinen Traum und sagte, daß die Zunge, um ihren Vorrang zu dokumentieren, absichtlich Hündin anstatt Löwin aussprach; die Milch ist wirklich von einer Löwin, und der König würde sich von der Wahrheit überzeugen, nachdem er sie getrunken haben werde. Übrigens wird eine Löwin (Lewia) bei uns auch Hündin (Kalbata) genannt. Der König trank die Milch, genas sofort und der Deliquent wurde frei entlassen.

In Rom ist der Magen der Herrscher im menschlichen Organismus, in Judäa die Zunge, das lebendige Wort, die Rede.

Allein die Aussprüche, welche das Schweigen preisen und empfehlen, sind im jüdischen Schrifttum überaus zahlreich. „Wenn man schweigt, so kann man als ein Weiser gelten“, lautet ein Satz des biblischen Spruchdichters und mancher der predigt, thäte besser daran, zu schweigen oder mindestens seine Reden nicht drucken zu lassen, man würde ihn dann für weiser halten. Ein Lehrer der Mischna empfahl das Schweigen für das Wohlbefinden des Körpers, da der Schweigende sich nicht aufregt und alles gehen läßt, wie es einmal ist. Der weise Kohelet sagt: „Alles hat seine Zeit, auch Reden und Schweigen“.

In unserer Zeit verlangt das Schweigen eine große Selbstbeherrschung, denn wer kann schweigen, wenn er die Verlogenheit und die Verleumdungen der Antisemiten hört oder ihr schamloses Treiben vor Augen hat? Nein, die Weisheit des Schweigens ist den antisemitischen Hetzereien gegenüber nicht zu empfehlen. Man darf nicht müde werden diesen Volksverderbern und Verdrehern der Wahrheit entgegen zu treten und sich nicht denen unter unseren Glaubensgenossen anschließen, welche sich in ein vornehmes Schweigen hüllen. Allerdings thäte mancher Verteidiger der jüdischen Sache besser daran wenn er schwiege und sich nicht herausnähme, der Sachwalter des Judentums zu sein. Nicht jeder versteht die Kunst der Polemik und der Apologetik im Interesse des Judentums. Dazu gehört Wissen, Sprachgewandtheit, Kampfesmut, Vertrautheit mit der litterarischen Strategik. Wir halten diese Bemerkung nicht für überflüssig, da viele Juden ihrem inneren Drange nicht widerstehen können, in der Öffentlichkeit zu erscheinen um als Schriftsteller zu gelten.

Das Schweigen kann durchaus nicht gebilligt werden, wenn man an die Vertreter der Kirche in dieser antisemitischen Sint-Flut denkt. Alle sollten sie laut ihre Stimme erheben im Namen Jesu und der Apostel und im Geiste des Christentums gegen die antisemitischen Gotteslästerungen protestieren. Kann ein glaubenstreuer Jünger Christi, ein Schüler der Apostel, ein Christ im Geiste der Evangelien ruhig bleiben, wenn er hört und sieht, mit welchen unlauteren Mitteln, nichtswürdigen Verleumdungen, leidenschaftlichem Hasse christliche Arier die Juden, die Stammverwandten der Gründer und Lehrer der Kirche, bekämpfen? Wenn an einem einzigen Sonntag, oder noch besser an einem einzigen Osterfeste von allen Kanzeln ein vernichtendes Verdikt über die Antisemiten ausginge, so wären sie mit dem Banne belegt und jeder wahrhafte Christ würde ihren Umgang meiden. Leider geschieht es nicht und die Verkünder des Glaubens überlassen es zumeist den Vertretern der Wissenschaft, die nicht immer sehr gläubig sind, den Kampf gegen die Schmach des Jahrhunderts aufzunehmen, in Wort und Schrift die an Herz und Gemüt Gesunden vor der ansteckenden und häßlichen Krankheit des Antisemitismus zu warnen.

Wir wollen hier nicht entscheiden, ob es besser sei, zu schweigen oder zu reden. Wir stimmen mit dem erfahrenen Kohelet überein: „Es giebt eine Zeit zum Reden und zum Schweigen“. Unser Zeitabschnitt verdammt das Schweigen und verlangt lautes wiederholtes Reden gegen das antisemitische Treiben, welches den Sinn für Gesetzlichkeit verdunkelt, die Kraft der Staaten und Gemeinden schwächt, die Fundamente der Sittlichkeit untergräbt und die blutigrote Fahne des Rassen- und Religionskampfes den aufgeregten und aufgewühlten Massen voranträgt.

Wissenschaft und Litteratur.

Die Juden in der polnischen Litteratur.

Von A. Ln., Lemberg.

> „Mit warmer Liebe im Herzen, mit reinem Anstreben des Guten besiegt man allmählich die Vorurteile, überwindet man das Mißtrauen — erwirbt man sich Anhänglichkeit und Vertrauen.“
> J. J. Kraszewski (Rachunki).

Wenn wir über die Juden in der polnischen Litteratur zu sprechen beginnen, so müssen wir zu diesem Gegenstande vorerst keinem Geringeren als dem größten Dichter der polnischen National-Litteratur, dem unsterblichen Sänger Adam Mickiewicz das Wort geben.

Adam Mickiewicz gehört zu jenen Dichtern von Gottes Gnaden, die es sich zur Aufgabe gestellt, das Volk zu belehren, damit es seine Brüder anderer Konfession nicht als Fremde, sondern in erster Reihe als Menschen und Mitbürger behandle.

In seinen Werken kommt Mickiewicz zu wiederholten Malen auf die Juden zu sprechen und bei dieser Gelegenheit stellt er ihnen das ehrendste Zeugnis aus. So z. B. sagt Mickiewicz in seinen Vorträgen über slavische Litteratur:

„Ohne Zweifel sind noch Juden in Vorurteilen und Obskurantismus versunken, aber daraus kann man nicht auf die israelitische Gesamtheit schließen. . . . . Denn es ist nicht ohne Grund, daß dieses Volk seit Jahrhunderten in Polen ansässig war, und daß sein Schicksal mit dem der polnischen Nation so eng verflochten ist.“

An anderer Stelle, in seinem „Grundriß der Grundsätze“ heißt es:

„Israel, dem älteren Bruder, gebührt Achtung, Brüderlichkeit und Unterstützung auf dem Wege zu seinem zeitlichen und ewigen Wohle. In allem gebührt ihm gleiches Recht.“

Aus den vorstehenden Citaten geht Mickiewicz' Gesinnung gegen die Juden deutlich hervor und erübrigt es uns noch

trag des Reb Jojne zu erinnern wußte, war darin etwas von der Lebenswonne im Garten enthalten.

In der That verkündeten die Worte des Gedichtes, daß Winter und Regen vorüber seien; die Blumen kommen auf der Erde zum Vorscheine, jetzt sei die Zeit zum Singen und die Stimme der Lachtaube läßt sich vernehmen, daß auf dem Feigenbaume die unreifen Feigen hervorzusprießen beginnen und die Weinreben aufblühen." Ein prächtiges Lied von Lenz und Liebe. Judas Glück war nur kurz.

Es war kein glänzendes Geschäft: viele Früchte wurden vom Gewitter ruiniert, die Preise waren nicht besonders, etwas wurde von den Dieben gestohlen, man mußte für die Zukunft auf dieses Unternehmen verzichten und das um so mehr, als das kleine Kapital zur Verheiratung der ältesten zwei Töchter, welche mit ihren Männern beim Vater sich niederließen, verwendet worden war. Zum Übermaße machte sich in der Stadt ein neuer Schneider ansässig welcher der „Petersburger" genannt wurde und das weil er beim Militär als Musikant gedient und mit seinem Regimente durch einige Zeit gar in Brzesé garnisoniert hatte und jetzt von dort solch frische Moden mitbrachte, daß Judas altes Journal gar keine Geltung mehr hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Das New-Yorker Ghetto.

Von S. **Wiener**.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Ein schwacher und unvollkommener Versuch ist jüngst in dieser Hinsicht gemacht worden, indem von Mitgliedern der Gesellschaft für ethical culture in der Cherry-Street Nr. 339 — 342 ein großes Tenementgebäude für diesen Zweck errichtet worden, das auch Kindergarten, Bad- und Waschanstalt enthält. Die Wohnungen sollen indes nicht ganz zweckmäßig und auch nicht billig genug sein.

Große und herrliche Anstalten hat der jüdische Wohlthätigkeitssinn in New-York geschaffen, um die russische Einwanderung in ein nützliches Element zu verwandeln. Das Kinderasyl „Hebrew Schelther Guardian Society" auf Washington Highes gewährt ca. 600 Kindern Obdach und Unterhalt. Eine besondere Abteilung für Mädchen, die in Handarbeit und Haushaltung unterrichtet werden, befindet sich Ecke Avenue A. und 87. Straße. Der Unterhalt beider Anstalten beläuft sich auf Pf. St. 65.000 im Jahre. „The Hebrew Technical Institute" in der Crosby Straße mit seinem Anbau an der Stuyvesant-Straße besteht seit 1884 und dient dazu, armen Einwanderern Unterricht in allerlei Handwerken, im Zeichnen und Modellieren, zu erteilen. Die „Aquilar Free Library" im East-Broadway mit Abteilungen in den Räumen der „Mens Hebrew Association" Ecke 38. Straße und Lexington Avenue und der „Hebrew Free School", Fifth-Str., besitzt namentlich durch die Munificenz des Herrn Jacob Schiff, eine der bestausgestalteten Bibliotheken.

Die „Hebrew Free School-Association" unterhält Kinder-Garten und Industrieschule für etwa 3000 Kinder. Die „United Hebrew Charities", deren Office sich 2. Avenue Nr. 128 befindet, haben sich zur löblichen Aufgabe gemacht, die russische Einwanderung zu regulieren und dahin zu leiten, wo den Armen Verdienst und Unterkunft winken. Nach ihrem letzten Rechenschaftsbericht betrug die jüdische Einwanderung im vorigen Jahre 62.574 Personen, wovon der Löwenanteil mit 54.194 auf Rußland entfällt. Die Ausgaben betrugen Pf. St. 175,000, außer Kleidungsstücken, Medikamenten 2c. Baron Hirsch hat für diesen Zweck die Summe von Pf. St. 67,684.35 gespendet. Außerdem ging dieser Gesellschaft im November vorigen Jahres von dem Berliner Central-Komitee des russischen Hilfvereins eine außergewöhnliche in monatlichen Raten zahlbare Unterstützung von Mk. 800.000 zu, die in jenem Berichte noch nicht aufgeführt ist.

Man sieht, wie großartig dieses Hilfswerk bedacht ist, mit dem noch andere philanthropische Anstalten kooperieren, wie die „Hebrew Benevolent" und „Relief Asylum Society", diverse Ladies Rocieties, deren eine nebst Office und der auf New-Jersey gelegenen Kolonie Woodvine ganz allein durch die Hochherzigkeit des Baron Hirsch unterhalten wird, welcher zu diesem Zwecke die stattliche Summe von 10 Millionen Franks hergegeben hat. Diese Kolonie, 4884 Acres umfassend, ist jetzt von 60 Kolonisten besiedelt, enthält Schule, Bethaus und alle den Ansiedlern notthuende Einrichtungen und Kommunikations-Verbindungen.

Trotz aller dieser großen Werke der Humanität besteht aber doch das Faktum des Ghetto als drohendes Gespenst und warnendes Mene-Tekel-Upharsin der gesamten jüdischen Einwanderung, das auch im Inlande leider seine verkleinerten Pendants aufzuweisen hat. Wir müssen notwendig nach der Ursache dieser bedeutenden Erscheinung fragen, die das ganze Hilfswerk in Frage zu stellen droht. Eine aufmerksame Untersuchung belehrt uns, daß diese sowohl in der Vorgeschichte, in der religiösen, sittlichen und sozialen Erziehung der eingewanderten Juden, als auch in der Art der heutigen Gemeindebildung und der geübten Wohlthätigkeit zu suchen ist.

Aus religiösen und sozialen Gründen drängen sich die Massen zum Ghetto zusammen, um ungestört und bequem in dieser Absonderung ihren eigenartigen Gebräuchen und Gewohnheiten nachleben zu können. Wohl sprechen die fortgeschrittenen amerikanischen Glaubensgenossen: „Macht wie wir; lebt wie wir; werft die Fesseln und den Ballast des alten Glaubens ab und bildet Gemeinden nach amerikanischem Muster!" Schon recht. Aber einmal hält es unsäglich schwer sich vom gewohnten Alten so schnell zu trennen und Knall und Fall ins Neue zu stürzen, was in religiöser Beziehung gar nicht zu wünschen ist, da der Amerikaner so radikal vorgegangen ist, daß vom Judentum kaum noch etwas übrig geblieben ist, und anderseits vergessen jene, daß die heutigen Gemeindebildungen, sowohl der Reformer, als älterer Neuerer, in Deutschland sowohl, als in Frankreich und hauptsächlich in den Vereinigten Staaten auf zu glänzendem Fuße eingerichtet und nur für die Reichen bestimmt sind, die Armen fast völlig ausschließend. Wer beiträgt, ist Mitglied und hat Zutritt zum Tempel, der Arme steht wie ein Paria außerhalb desselben. Das ist buchstäblich wahr. Wenn wir die splendid eingerichteten Gemeinden hierzulande mit ihren prächtigen Tempelbauten, ihrem pompösen Kult und ihren fürstlich besoldeten Reverends sehen, was Wunder, daß sich die Armen in sich selbst, in häßliche Ghettos und schmutzige Armen-Viertel zurückziehen und ihrem tief gefühlten religiösen Bedürfnis nach ihrer alten guten Weise zu genügen suchen! Die Gegensätze sind zu gewaltig in unseren Tagen und die Kluft erweitert sich immer mehr zwischen denjenigen, die der Leitung bedürfen und denjenigen, die nur vermöge ihres Geldsacks die Leiter-

schaft in Händen haben. Aber nur auf Basis einer wirklichen Gleichheit und Brüderlichkeit ist es möglich Einfluß auf die Massen zu gewinnen, diese zu sich hinanzuziehen und zum Guten hinzuleiten.

(Schluß folgt.)

Wochen-	Nov. 1892.	Chesch-wan 5653.	Kalender.
Donnerstag	17	27	
Freitag	18	28	
Sonnabend	19	29	תולדת Neumondweihe. Rosch Chodesch Kislev.
Sonntag	20	1	
Montag	21	2	
Dienstag	22	3	
Mittwoch	23	4	
Donnerstag	24	5	

Für und Wider.

In Nr. 6 Ihrer gesch. Zeitschrift bringen Sie von einem X Y Z eine Schilderung der Zustände im jüdischen Seminar zu X. Es ist nicht schwer zu erraten, welches Seminar damit gemeint ist, und da auch ich meine Ausbildung in derselben Anstalt erhalten habe, und zwar erst in den letzten Jahren, so erlaube ich mir, einige Verbesserungen an dem schwarzen Bilde vorzunehmen. Ich muß mich mit aller Entschiedenheit dagegen wehren, wenn man unter dem Deckmantel der Anonymität der Bildungsstätte, der ich meine jetzige Stellung verdanke, einen unverdienten Hieb versetzen will. Wenn ich die Schilderung nicht einer boshaften Unwahrheit zeihen will, so muß ich annehmen, daß sie uns ein längst verschwundenes Bild nochmals auftischt; jetzt sind die Verhältnisse längst anders geworden.

Während meiner Seminarzeit hatten wir für Methodik einen praktischen Schulmann als Lehrer, der uns in jedem Fache eine mustergültige Lehrprobe in der Volksschule hielt. Wir mußten auch zahlreiche Themata mit den Kindern der kath. Volksschule durchnehmen, wobei jedesmal scharfe Kritik geübt wurde.

Der Unterricht in der jüd. Geschichte wurde bei uns regelmäßig erteilt und erstreckte sich bis zur Entstehung des Islam.

Was mi chaber in der Schilderung am meisten frappiert hat, ist der Versuch, auch die Erteilung des Unterrichtes in den hebr. Lehrgegenständen in den Augen der Öffentlichkeit herabzusetzen. Wie ungerecht ist doch dieser Vorwurf!

Im betreffenden Seminar gelten als hebr. Fächer:

1) Talmud,
2) Mischna,
3) Pentateuch mit Kommentar Raschi,
4) Propheten mit entspr. Erklärungen,
5) Hebr. Grammatik (Konjugation der unregelmäßigen Zeitw. viele Übungen im Übertragen vom Deutschen ins Hebräische und umgekehrt),
6) Systematische Religionlehre nach Stern's Religionsbuch.
7) Ritual (Chaje odom, Chochmas opom, Bino löittim, Orach chajim und Morë lasobchim

Die Anstalt hat stets im Auge gehabt, daß ihr eigentlicher Gründungszweck nur der war, isr. Lehrer heranzubilden, die mit dem profanen Wissen auch ein gründliches Wissen in der Religionslitteratur verbinden. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß die Lehrerbildungsanstalt zu X in jüdischen Fächern mehr leistet, als alle übrigen Seminarien in Deutschland. Wir wurden sogar zur Fertigung von religiösen Aufsätzen angehalten, indem wir allwöchentlich abwechselnd ein Thema aus der Moral- und Sittenlehre bearbeiten und dann frei vortragen mußten. Die schwierigsten Talmudstellen wurden so anschaulich erklärt, daß sie ein geweckter Knabe von 13 Jahren bei einiger Aufmerksamkeit hätte verstehen müssen, und wenn sie dennoch manchen Schülern ein Buch mit sieben Siegeln blieben, so war dies lediglich dem Mangel an Aufmerksamkeit der „erwachsenen" Seminaristen zuzuschreiben, welche leider den wichtigen Religionsfächern nicht das nötige Interesse entgegen brachten. Ich bin fest überzeugt, daß die meisten derjenigen Unaufmerksamen, die die jüd. Stunden dazu benutzten, sich von den Strapazen ihrer sonstigen Anstrengungen auszuruhen, es bitter bereut haben, nachdem sie in die Praxis kamen. Die Lehrer thaten jederzeit ihre Schuldigkeit; man kann ihnen daher keinerlei Schuld beimessen. Und wie sah es mit dem Unterrichte in den profanen Lehrgegenständen aus?

Geschichte, Geographie (mathem. und physik.) Physik, Chemie ꝛc. lehrten Professoren, Männer von Fach, die teils am Kgl. Realgymnasium, teils an der Kgl. Realschule angestellt waren.

Übrigens kann man sich erst dann ein Bild von der Leistungsfähigkeit einer Schule machen, wenn man die Resultate sieht, welche dieselbe erzielt. In den letzten drei Jahren verließen 31 Zöglinge die Anstalt, welche **sämtlich** ihre Antrittsprüfung an einem Kgl. Schullehrerseminare mit gutem Erfolge bestanden — gewiß ein günstiges Resultat!

Verdient es eine Anstalt, die schon seit 28 Jahren besteht und bereits 242 Lehrer ausgebildet hat, öffentlich gebrandmarkt zu werden?

In dem bewußten Seminare erhalten die unbemittelten Zöglinge Unterricht, Wohnung, Beköstigung, Heizung, Beleuchtung und ärztliche Behandlung unentgeltlich; — ist diese Begünstigung nicht eine große Wohlthat für arme Leute, welche ihre Kinder trotz ihres materiellen Unvermögens zu tüchtigen Menschen heranwachsen sehen?

Bedenkt man endlich, daß sich die jährlichen Ausgaben auf 18000 Mark belaufen, welche größtenteils durch freiwillige Beiträge hochherziger Glaubensgenossen bestritten werden, und daß die Anstalt bei diesen großen Schwierigkeiten so Großes leistet, so muß man unwillkürlich mit dem Dichter ausrufen:

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in dem Staub zu ziehen."

D. M. in G.

Vereinsbote.

Am 23. und 24. Oktober wurde in **Belgard** die diesjährige Konferenz des Vereines jüd. Lehrer des Regbz. Coeslin abgehalten. Der Vorsitzende des Vereines, Rabb Dr. Hahn-Stolp, eröffnete die erste Sitzung mit einem Überblick über Stand und Tendenz des Vereines und betonte besonders die Wichtigkeit der „geistigen Hebung des Lehrerstandes".

Vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung übermittelte Rabb. Dr. Goldschmidt-Colberg, als Delegierter des D.-J. G.-B., die Grüße an die Versammlung und sprach namens des Vorsitzenden des D.-J. G.-B. den Wunsch aus, den Unterricht in den „15 ethischen Grundlehren des Judentums" in allen Schulen aufgenommen zu sehen. Daraufhin wurde von der Versammlung eine hierauf bezügliche Resolution einstimmig angenommen. Die Lehrprobe: „Aus der Geschichte des Passahfestes" die von Meyer-Bütow gehalten wurde, leitete die weitere Tagesordnundg. Nach einer eingehenden Diskussion über die Lehrprobe erhielt Kamerase-Belgard als Referent der Kommission das Wort zu dem „Minimal-Lehrplan". Eine Einigung über die Anforderungen und Ziele eines Minimal-Lehrplans war auch diesmal nicht zu erzielen. Schließlich wurde ein von Dr. Goldschmidt gestellter Antrag, eine Kommission zu erwählen, bestehend aus 5 Fachmännern und 3 Herren aus den Gemeindevorständen, die in einem längeren Zeitraum einen für den Regierungsbezirk maßgebenden Lehrplan entwerfen soll, von der Versammlung angenommen. In der Sitzung am folgenden Tage erhielt Kahn-Rügenwalde das Wort zu seinem Vortrag: „Über die sociale Stellung der jüd. Lehrer". Die von dem Vortragenden aufgestellten Thesen führten zu einer lebhaften interessanten Debatte und zu dem endgültigen Beschlusse: Es soll eine Kommission eingesetzt werden, welche für die nächste Konferenz Vorschläge vorzubereiten hat, in welcher Weise das Verhältnis zwischen Gemeinde und Beamten, namentlich bei Anstellung des letzteren zu verbessern sei. In diese Kommission wurden 4 Geindevorstände und 3 Beamte gewählt. Als Ort der nächsten Versammlung wurde Stolp bestimmt und die Zeit auf den 23. und 24. Mai festgesetzt.

Lose Blätter.

Fabeln und Erzählungen unserer alten Lehrer.

Von Dr. L. Levysohn.

5. Über das Wiesel werden folgende Sagen mitgeteilt: Bei der Einrichtung des Weltalls saß in der Ratsversammlung auch der Herrscher des Meeres und verlangte mehr Bewohner und Unterthanen, wogegen er sich verpflichtete, dieselben reichlich zu ernähren. Es wurde ihm gestattet, worauf er von allen Landtieren ein Geschlechtspaar in's Meer warf, so daß von den Landtieren ein mehr oder weniger ähnliches Äquivalent auch im Meere sich befindet. Das Wiesel jedoch entging diesem Geschicke durch eine List. Es stellte sich auf ein erhöhtes Ufer, so daß sein Abbild auf der Wasserscheibe sichtbar war und sprach zu dem Wasserfürsten, als er es ins Wasser werfen wollte: „Siehe, ich bin ja bereits ins Meer geworfen worden." Der Fürst glaubte es. (Jeruschalmi zu Sabbat cap. 14, fol. 14, col. 3.)

6. Bekannt ist die Sage vom Wiesel, welches das Kind eines Mannes tötete, weil er den Eid der Treue, den er als Jügling einer züchtigen Jungfrau gegeben, gebrochen und mit einer anderen sich vermählt hatte (S. Tanit 8, a); weniger bekannt ist die Angabe eines arabischen Schriftstellers, sie lautet:

7. Jemand fing ein junges Wiesel und sperrte es derart in einen Käfig, daß es die Mutter sehen konnte. Alsobald lief diese und brachte aus ihrem Schlupfloch eine Münze herbei, welche sie dem Menschen hinlegte, als wollte sie ihr Junges freikaufen; als aber dieses nicht entlassen wurde, so wiederholte die Mutter mehrmals den Gang, bis sie so nach einander fünf Münzen herbeigebracht hatte; als aber noch jetzt das Junge nicht freigegeben wurde, da brachte das alte Wiesel einen Lappen herbei, welchen es ausbreitete, um die Entleerung des Goldvorrates anzudeuten. Aber auch jetzt wollte der Gefangenwärter nicht einwilligen, und da machte die Alte Miene, das Geld wieder zurück zu nehmen, worauf sie das Junge zurückerhielt. — Diesem artigen Geschichtchen liegt die naturhistorische Eigenschaft der kleinen, in Löchern lebenden Raubtiere zu Grunde, nach welcher dieselben gerne glänzende Gegenstände verschleppen, deshalb heißt der Geizige עכבר דשכיב אדינרי, „die Ratte, welche auf den Denarien ruht." (Sanhedrin 29, b).

*

* Noahs Sohn. Eine orientalische Legende erzählt: Mitten unter dem Brausen des herabstürzenden Regens und dem Wehklagen der Menschen glitt Noahs Schiff ruhig und ungestört über die Fluten. Da schaute Noah auf die Gewässer hinaus und sah nicht weit von sich ein kleines Schiff taumeln, in welchem einer von seinen Söhnen saß und mit trotziger Anstrengung dem Strome entgegentrieb. Schiffe mit uns, mein Sohn! rief ihm Noah zu, und halte Dich nicht zu den Sündern! Ich werde mir selber helfen, antwortete dieser. Dort auf dem hervorragenden Gebirge will ich aller dieser Fluten lachen. Vertraue dem Herrn! sprach Noah, denn ohne ihn hilft Deine Mühe nichts. Da schlug eine Welle zwischen beiden nieder und Noahs Sohn ward in die Tiefe verschlungen. Noahs Schiff aber fuhr auf das Gebirge, die Erde sog ihre Ströme ein, der Himmel ward heiter. Und aus der Höhe kam eine gewaltige Stimme und sprach: Der Herr allein kann retten, wehe dem Hochmütigen!

Brief- und Fragekasten.

„Die Finanzwirtschaft der Gemeinden", Höre Israel", verschiedene Beiträge für Rubrik „Für und Wider" und anderes mußten für die nächste Nummer zurückgelegt werden. In derselben werden die Rubriken „Revue der Presse" und „Jüd. Gedenktage" wieder beginnen. — Für alle teilnehmenden Erkundigungen herzlichen Dank; ich bin, Gottlob, wieder auf dem Platze.

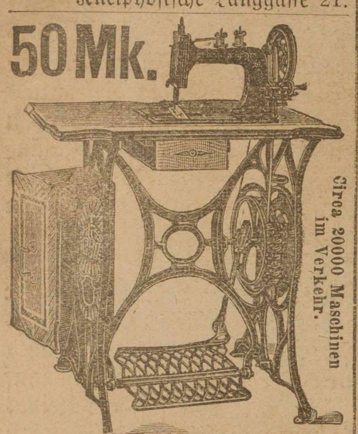
Synagogen-Gemeinde Königsberg i. Pr.

Gottesdienst: Freitag, $3^1/_2$; Sonnabend, vormittag $8/^1_2$ Predigt: $9^1/_2$ nachmitt. 3; abends 4^{37}. — An Wochentagen: morgens $7^1/_4$, abends $3^1/_2$.

Anzeigen.

Unsere geehrten Leser bitten wir, sich bei Bedarf an die im „Jeschurun" inserierenden Firmen mit Bezugnahme auf unser Blatt gefl. wenden zu wollen.

Bilder,
gerahmt und ungerahmt,
Geschenklitteratur, Jugendschriften, Schulbücher, Journallesezirkel
(für 10 ₰ 3 Journale pr. Woche) empfiehlt
E. Moser,
Königsberg i. Pr.,
Kneiphöfische Langgasse 21.



Die weltbekannte
Berliner Nähmaschinenfabrik,
Lieferantin f. Lehrer- u. Beamtenvereine, liefert neue, hocharmige **Singer-Nähmaschine** mit Fussbetrieb, sehr elegantem Nussbaumtisch, Verschlusskasten auf reich vergoldetem Gestell mit allen dazu gehörigen Apparaten incl. Verpack. für **50 Mk.**
Wäscherollmaschinen „Militaria" 50 „
Waschmaschinen „Herkules" 40 „
Wringmaschinen „Germania" 18 „
Meine Maschinen liefere ich auf 14täg. Probezeit und unter 3jähriger Garantie.
Seit Jahren liefere ich bereits an die verschiedenen Vereine: **Militär-Anwärter-Vereine Bromberg, Altona, Stettin, Thorn,** sowie **Post-, Spar- u. Vorschuss-Vereine in Posen, Düsseldorf, Hannover, Gumbinnen, Cöslin. Beamten-Krieger-Vereine Glogau, Lambrecht i. B., Crefeld, Halberstadt, Limburg a. Lahn** und dem **Verband deutscher Post- und Telegr.-Assistenten Berlins.**
Anerkennungen werden franko versandt.
M. Jacobsohn, Berlin N., Linienstr. 126.

כשר כשר
Prima Prima!

Salamy à Pfd.	Mk. 1,30
ff. Schlagwurst	„ 1,40
Schlagwurst II.	„ 1,20
Mettwurst	„ 1,00
Dampfwurst	„ 0,70
ff. Leberwurst	„ 1,10
Leberwurst II.	„ 0,60
Wiener à Dtzd.	„ 1,00
Lungenwürste à Dtzd.	„ 0,90

empfiehlt gegen Nachnahme
R. Levin, Berlin,
Prenzlauer Str. 9.
Wieder-Verkäufer erhalten Rabatt. Nachnahme und Verpackung nicht berechnet.

Keine grauen Haare!
Haar-Regenerator
von
August Schweingruber,
Berlin N 49. Chorinerstrasse 81.
Bestes Haarfärbemittel
der Welt — giebt jedem ergrauten Haar die natürliche Farbe wieder.
Schmutzt nicht,
fleckt nicht — ist unschädlich.
Beseitigt Schinnen und vermeidet das
Ausfallen der Haare!
à Flacon Mk. 1,25 u. 3,00 Mk.
Nach außerhalb 30 Pfg. Verpackung.
Porto extra.

Umsonst und portofrei versende Probedruck und Preis-Verzeichnis meiner
Jahrzeitgedenkblätter.
Diese Blätter, anerkannt die geschmackvollsten ihrer Art, bieten strebsamen Beamten Gelegenheit, sich einen lohnenden und dauernden Nebenverdienst zu verschaffen. **S. Neubauer,**
Zittau, i. S.

Garantiert echt
russische Cigarretten
in der Preislage von Mk. 2—5 à 100 Stück und alle Sorten Taback in Original-Verpackung von 3,60—13 Mk. pro Pfd. in 1/4-Pfd. Päckchen. Allein zu haben bei
B. H. Müller, Tilsit.
Bei Abnahme von 500 Stück Cigarretten gewähre den geehrten Lesern des „Jeschurun" 17 1/2 % Rabatt.

כשר
fette Gänse, Hühner, Enten,
frisch à 50 Pfg. pro Pfd. franko bei **Wolf Gerstel,**
Rabbiner in Jarycżow (Galizien.)

Zwei Erzählungen.
1. I. „Eine Standhafte."
II. „Nemesis" von W. Frank. Verlag J. Kauffmann Frankfurt a./M. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Preis 2,25 Mark.
2. „Der Narr." von W. Frank. Zu beziehen durch J. Kauffmann Frankfurt a./M., oder durch den Verfasser in Westerburg, Nassau
Preis 2 Mark.

Musikinstrumente
kauft man am besten direkt in der Instrument.-Fabrik von **L. P. Schuster** in **Markneukirchen i./S.** Illustr. Katal. umsonst u. portofr.: A. über alle Streich- u. Blasinstr., Zithern, Guitarren, Trommeln, Saiten, Bestandtheile 2c., B. über Zugharmonikas, Spieldosen, Musikw. 2c.

Ein seminarist gebild.
Lehrer
sucht Stellung als Hauslehrer, wo er sich zugleich dem Geschäfte etwas widmen kann. Offerten beliebe man unter 43 an die Expedit. d. Blattes zu richten.

Cheviot, 130 Ctmtr. breit,
blau, dauerhafte Waare z. Anzug oder Damenmantel 3 Meter für Mk. 9 franko per Nachn. **Rud. Friedhoff, Ronsdorf** (Rheinl.)

Heirat!!
Suche für ein junges Mädchen Ende Zwanziger, aus achtbarer Familie, sehr tüchtig im Haushalte und religiös erzogen, eine passende Partie. Mitgift 5000 Mark. Junge Leute, Witwer nicht ausgeschlossen, welche hierauf reflektieren, belieben sich unter Chiffre 1000 P. an die Exped. dies. Bl. zu wenden.

Für ein Herren- u. Knaben-Garderoben- und Tuch-Geschäft besseren Genres wird ein
geweckter Lehrling
per sofort od. Januar 1893 gesucht. Sohn eines Kultusbeamten bevorzugt. Selbstgeschriebene Meldungen an
Kantor **Mannheim,**
Landsberg a./W.

Zu Neujahr ist die hiesige
Kultusstelle
mit einem seminaristisch gebildeten Lehrer zu besetzen.
Gehalt 1000 Mk. Schulgeld 100 Mark. Nebeneinkünfte 5—600 Mark. Meldungen an den
Synagogen-Vorstand.
Rügenwalde i./Pom. 12. Nov. 1892.

Wegen Berufung unseres Lehrers Nußbaum nach Merzig ist die hiesige
Elementar-, Kantor- u. Schochetstelle
bis 1. Januar 1893 zu besetzen. Gehalt 1200 Mk. Schechita ca. 300 Mk. mit freier Wohnung.
Hegenheim, Ober-Elsaß,
4. Nov. 1892.
M. Dreyfus, Vorstand.

Die hiesige Gemeinde sucht einen tüchtigen Kantor und Religionslehrer zu engagieren, welcher gleichzeitig die Befähigung besitzt, event. auch Religionsunterricht zu erteilen.
Gelsenkirchen, Reg.-Bez. Aachen.
Der Vorstand.
Is. Ben. Cahen. Abr. Cahen.

Die Religionslehrer- Kantor- u. Schächterstelle dahier ist zu besetzen. Gehalt Mk. 550, Nebeneinkommen Mk. 300 nebst freier Wohnung und Heizung. Bewerber wollen Offerten und Zeugnisse einsenden.
Erfelden, a. Rh.. 7. Nov. 1892.
b. Darmstadt. Der Vorstand.
M. Sternfels I.

Mäßige Preise.	Teilzahlungen!	Sichere Garantie!
Fabrik-Niederlage von **Flügel** und **Pianinos** in kreuzsaitiger Eisen-Construktion von vorzüglicher Güte.	**Louis Seliger & Sohn** in Firma: **Permanente Industrie-Ausstellung Breslau,** Schweidnitzer Straße 31, I.	Vertretung u. Niederlage der **Harmoniums** von Schiedmayer in Stuttgart und der **Chicago-Cottage-Orgeln.**

Beste Empfehlungen stehen uns zur Seite, u. a. von dem Herrn Dirigenten des Synagogen-Chor's der neuen Synagoge zu Breslau.

Verantwortlich: A. Levin, Tilsit. Druck von H. Post in Tilsit. Verlag: E. Moser, Königsberg.



Nr. 2. (2. Probenummer.) Königsberg i. Pr., den 6. Oktober. (2. Probenummer.) 1892.



Israelitisches Gemeinde- und Familien-Journal.

Herausgeber: A. Levin in Tilsit. **Verlag: E. Moser, Königsberg.**

Erscheint jeden Donnerstag. Zu beziehen durch die Post oder die Expedition.

Preis vierteljährlich 2 Mark. Anzeigen die viergespaltene Petitzeile **20 Pfg.**



Spr. d. Väter 1, 2.

Inhalt:

Wochenübersicht.

Zum jüdischen Neujahrsfeste ist unseren Widersachern eine Freude bereitet worden; sie haben in der Person eines Herrn Leopold Caro aus Lemberg einen Juden gefunden, der in den annoch antisemitischen Leipziger „Grenzboten“ in ihre Posaune stößt. Zwar will der Bläser anderen und uns einreden, es sei ein moderner jüdischer Schofar, dem er kreischende Töne entlocke, um uns aufzurütteln, uns zur „Teschuwa“ — Rück- und Umkehr zu mahnen; allein wenn man das Instrument näher betrachtet, so sieht man allsogleich, daß es ein alt-antisemitisches Horn ist, dessen er sich bedient und daß er den Schofarton nur nachahmt, indem er unrein und — falsch bläst. Einen gewissen jüdischen Idealismus vermeint man in den Zeilen zu finden, in denen der Verf. sich gegen jene Rücksichtslosigkeit wendet, die das Erwerbsleben in der Gegenwart durchzieht, oder gegen die Käuflichkeit und Unwahrhaftigkeit der Presse, die mit „hochmütigen Witzworten über den Zusammenhang zwischen Sittlichkeit und Volkswirtschaft hinweggeht; in ihrer Hexenküche Aufregung, Begeisterung, Gleichgiltigkeit, Haß und Verachtung künstlich herzustellen versteht; anstatt des Beweises die Phrase setzt, den Hohn, die Intrigue, den Schimpf oder das Totschweigen; die jede sachliche Auseinandersetzung verschmäht u. s. w.;“ ein unverfälscht antisemitischer Zug aber giebt sich in dem Bestreben kund, die Schuld für dieses Unheil den Juden aufzubürden. — Im Lande des rücksichtslosen Egoismus und der reklamesüchtigen Geschäftsmacherei par excellence, in Amerika, bilden die Juden eine verschwindende Minderzahl; und in den Gegenden Deutschlands, wo die Juden bis vor wenigen Jahrzehnten gar nicht und jetzt noch in sehr geringem Maße vertreten sind, ist der Wettbewerb der um das Dasein Kämpfenden nicht minder unsittlich und rücksichtslos wie in denjenigen Ländern, die dem Herrn Rechtsanwalt Caro zu seiner Zeichnung „gesessen“ haben. Und was die Zeitungspresse anbelangt, deren Schwächen der Verfasser bloßlegt, so giebt das Wiener „Volksblatt“ dem dortigen „Tagblatt“; die Berliner Zeitung mit dem Kreuz an der Stirne der mit dem Bären am Kopfe, und der „Reichsherold“ dem „Vorwärts“ nichts nach: überall Parteilichkeit, Befangenheit und Unehrlichkeit dem Andersdenkenden gegenüber; überall Rücksichtslosigkeit im Wettbeberb der um das Dasein Kämpfenden. Alle diese Mißverhältnisse sind Produkte unserer, dem Materialismus mit Haut und Haar verfallenen und von einem unversöhnlichen Parteihaß erfüllten Zeit, nicht aber die Schöpfung einzelner Racen oder Klassen. Doch ein jüdischer Gelehrter — wenn ich nicht irre: Zunz — sagte einmal, das Schimpfen auf den Talmud sei der erste Schritt zur Apostasie; das Schimpfen auf die Juden seitens eines Juden ist der letzte. Nun, ein frommes christliches Blatt hat dem Herrn Caro bereits die Hand gereicht — wohl bekomm's beiden Teilen!

* * *

Er wird bei unseren Nachbarn natürlich lauter Ehrenmänner finden. Und sollte Herr C. zum Katholicismus übertreten, so möchten wir ihn an den Kanonikus und Professor Herrn Aug. Rohling verweisen, der sich zwar in seiner Wahrheitsliebe und Eidesfestigkeit wieder einmal blamiert hat, aber trotzdem ein „ehrenwerter Mann“ ist — wie Figura zeigt. — Der Inhalt des Briefes, den Herr Rohling an einen Zeitungs-Korrespondenten in Cöln gerichtet und in welchem er seine Überzeugung ausgesprochen hat, daß die Buschoffs einen Ritualmord begangen haben, daß der Clever Prozeß eine Komödie war, mit Judengeld aufgeführt zur Verhöhnung der Gerechtigkeit und des ehrlichen christlichen Volkes, daß er die Geschworenen mindestens für superlative Esel halte — dieser Brief ist unseren Lesern aus der politischen Tagespresse bekannt. Das Bekanntwerden des Briefes kam dem Schreiber desselben jedoch ungelegen. Was thun? Je nun,

KODAK Q-60 Color Input Target

C M Y

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	
A																							A
B																							B
C																							C
D																							D
E																							E
F																							F
G																							G
H																							H
I																							I
J																							J
K																							K
L																							L
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	

IT8.7/2–1993
2005:04

FTP://FTP.KODAK.COM/GASTDS/Q60DATA

Q-60R2 Target for
KODAK
Professional Papers

